



Kenzinger Grundschüler haben ihre Eindrücke direkt nach der Bundestagsrede von Inge Auerbacher aufs Papier gebracht.

FOTOS: BODO ALAZE

„Es gilt, Dinge erlebbar zu machen“

Beim Besuch der Holocaust-Überlebenden Inge Auerbacher in Kenzingen lag das Hauptaugenmerk auf der Zukunft der Erinnerungsarbeit

Von Hannes Selz

KENZINGEN. Die Holocaust-Überlebende Inge Auerbacher ist am Dienstag in der Grundschule an der Kleinen Elz für ihren Beitrag zur Erinnerungskultur in der Region geehrt worden. Von einer verstärkten Gedenkstättenarbeit bis hin zu einem 3D-Hologramm Auerbachers in den Klassenzimmern: Im Zentrum der Reden und Gespräche stand die Frage, wie es mit der Erinnerungsarbeit weitergeht – vor allem dann, wenn keine Zeitzeugen mehr da sind.

Von Berlin ging es am Sonntag mit dem Auto nach Kenzingen. Nach der Bundestagsrede der gebürtigen Kippenheimerin am vergangenen Donnerstag (die BZ berichtete) ließ es sich die 87-jährige, in den USA lebende Inge Auerbacher nicht nehmen, an der Kenzinger Grundschule vorbeizuschauen. „Gestern war ich etwas müde. Von Berlin nach Kenzingen ist es kein Katzensprung“, gab Auerbacher zu. Die Anstrengung nehme sie aber gerne auf sich. Auerbacher kennt die Grundschule an der Kleinen Elz von zahlreichen Besuchen. Seit über zwei Jahrzehnten pflegt sie eine enge Verbindung zur Schule, die Mitte der 1990er-Jahre Pionierarbeit darin leistete, trotz durchaus vorhandenen Widerstands von Teilen der Eltern den Holocaust bereits mit Grundschulkindern zu behandeln. „Es ist, wie nach Hause zu kommen“, sagte Auerbacher.

Nach einem Treffen mit Schülern am Montag wurde sie am Dienstag in der Alten Halle geehrt. Mit dabei waren der Bundestagsabgeordnete Yannick Bury, Bürgermeister Matthias Guderjan sowie zahlreiche Menschen, die sich in der Region für die Erinnerungsarbeit einsetzen. „Inge Auerbachers Anliegen ist heute wichtiger denn je“, sagte Guderjan. Gerade im jungen Alter sei das Erinnern wichtig, um sich frühzeitig mit den Folgen von



Der Austausch stand im Zentrum des Besuchs von Inge Auerbacher (Mitte).

Intoleranz, Verfolgung und Krieg auseinanderzusetzen. „Jedes Kind ist ohne Hass geboren“, sagte Auerbacher. „Hass wird gelernt – zu Hause oder von anderen.“ Es sei wichtig, Kindern möglichst früh zu erzählen, dass „wir alle Brüder und Schwestern sind“, so Auerbacher.

Dass Jugendliche bestimmte Dinge nicht richtig einordnen können, zeigt ein Beispiel vom Kenzinger Gymnasium.

„Mir wurde eine Aufnahme zugespielt, die zeigt, wie zwei Schüler aus der achten Klasse im Unterricht den Hitlergruß zeigen, als eine Mitschülerin ein Referat über Anne Frank hält“, erzählte Schulleiter Thilo Feucht, der in Elternbriefen mit Anzeigen gedroht habe. Feucht führte das Verhalten vor allem auf die Unwissenheit der Jugendlichen zurück, „was es eigentlich bedeutet, solche verfassungswidrigen Zeichen zu zeigen.“ Auerbachers Botschaft, alle Menschen seien gleich, müsse man sich immer vor Augen halten, denn „nur dann haben wir eine Zukunft als Gesellschaft“, so Feucht.

„Es sollte zur Pflicht werden, dass Schüler Gedenkstätten besuchen.“

Doch was ist, wenn Inge Auerbacher nicht mehr nach Kenzingen kommen kann, wenn es in absehbarer Zeit keine Zeitzeugen mehr gibt? „Eine Erinnerungskultur der Zukunft bedarf neuer Träger, Formen und Medien“, sagte Peter Weiß, von 1998 bis 2021 Mitglied des Deutschen Bundestags und Präsident des Maximilian-Kolbe-Werkes, das Holocaust-Überlebende unterstützt. „Wir leben gerade noch in einer Zeit, in der wir festhalten sollten, was die Zeitzeugen zu sagen haben“, so Weiß.

Die reine Dokumentation sei jedoch jungen Menschen oft zu trocken. Es gelte deshalb, Filme und Hörspiele, die das Mittel der Fiktion nutzen und eine „Story“ erzählen, weiter zu fördern. „Junge Menschen wollen etwas Greifbares, wo etwas passiert“, so Weiß. „Es gilt, Dinge erlebbar zu machen“, sagte auch Thilo Feucht. „Da werden die Zeitzeugen sicher fehlen.“ Ein Aspekt, der beim Treffen in der Halle der Kenzinger Grundschule immer wieder aufkam, war der

Ausbau der Gedenkstättenarbeit. „Es sollte verpflichtend werden, dass jeder Schüler einmal in seiner Schullaufbahn eine Gedenkstätte besucht haben muss. Das fördert die Auseinandersetzung mit dem Thema“, sagte Weiß. Manche Gedenkstätten hätten jedoch noch ein veraltetes pädagogisches Konzept. Es gelte daher, den Besuch für die Kinder und Jugendlichen attraktiver zu gestalten, zum Beispiel durch den Einsatz neuer Medien. Die Vertreter von Gedenkstätten aus der Region waren sich bei einer offenen Diskussions- und Fragerunde einig, noch stärker mit den Schulen zusammenarbeiten zu wollen.

Um die Vergangenheitsarbeit innerhalb der Schulen voranzutreiben schlug Roswitha Weber, die zusammen mit Monika Rappenecker das Treffen organisiert hatte, vor, bereits in der Lehrerbildung die Erinnerungsarbeit verstärkt zu behandeln und junge Lehrer durch erfahrenere Kollegen coachen zu lassen.

„Wir müssen das Thema bei den Kollegen lebendig halten“, sagte auch Birgit Beck, Rektorin der Grundschule an der Kleinen Elz. Sie wolle „das Material, das wir über die Jahre angesammelt haben, in digitaler Form zur Verfügung stellen“. Wahrscheinlich können die Kenzinger Grundschüler aber auch noch in Jahrhunderten Inge Auerbacher treffen. Möglich macht das ein Projekt der USC Shoah Foundation. Die Zeitzeugen werden hierfür zu Lebzeiten interviewt und gefilmt. Stellt man dem Zeitzeugen, der als 3D-Hologramm lebensgroß in den Raum projiziert wird, dann eine Frage, sucht eine Spracherkennungssoftware die passende Antwort heraus. Die Dreharbeiten mit Inge Auerbacher sollen im kommenden halben Jahr starten. „Dadurch sehe ich mich in 100 Jahren noch – und ich sehe immer noch jung aus“, sagte Auerbacher. „Wir Zeitzeugen sind natürlich nicht immer da. Aber das heißt nicht, dass wir auch vergessen werden.“